

Besprechung des Artikels im Kirchenlexikon über die Methode der Katechese.¹⁾

Von Johann Schraml, Stadtpfarrer in Burglengenfeld.

II. Schlußartikel.

Zurück zum Katechismus.

a) Das Kind auf dem Katechismus.

„Die Freunde der analytischen Methode erklären dieselbe, indem sie sagen, jede Katechisation müsse einen Text haben, entweder aus der Bibel oder dem Katechismus, und dieser Text müsse „greifbar, schwarz auf weiß im Buche vor den Kindern liegen. Mit denselben wird eine Analyse vorgenommen, damit erst das einzelne gefaßt werde, und dann durch Synthese aus den einzelnen Bestandteilen das Ganze als ein nun Durchschautes sich reproduziere. Der Katechet tut damit daselbe, was der Lehrer einer Sprache tut, indem er konstruieren läßt. Nur beschränkt sich jener dabei nicht darauf, Subjekt und Prädikat, Subjekt und Objekt, Vor- und Nachsatz, Grund und Folgerung zc. auffuchen zu lassen, sondern bei jener Zerlegung kommt der sprachliche wie der sachliche, der historische, der didaktische Zusammenhang, in dem der Text steht, ebenfalls zur Sprache“ (Palmer bei Schmid, Enzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl. III, 949 f.)“ (S. 254).

Palmers Aufstellung geht in mehrfacher Beziehung viel zu weit. Vor allem vermengt er die philologische und katechetische Erklärung und läßt sie beide anwenden auf die Katechismuslehrsätze. Allein die Katechese ist kein philologisch-grammatischer Unterricht, sie will nicht sprachliche Kenntnisse und Gesetze vermitteln. Darum hat sie nicht zu tun mit grammatischer Konstruktion des Satzes, nicht mit Subjekt und Objekt, nicht mit Subjekt und Prädikat, nicht mit Vor- und Nachsatz. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, die Wahrheiten vorzulegen, den Sinn der Sätze zueigen zu machen, den Inhalt des katholischen Glaubens zu vermitteln und das religiöse Leben zu fördern. Da der katechetische Lehrstoff ein organisches Ganzes ist, so spielt bei seiner Aneignung der Zusammenhang selbstverständlich eine hervorragende Rolle.

Was dann das „greifbare Vorliegen des Textes im Buche vor den Kindern“ anbelangt, so ist es auf analytischer Basis keineswegs notwendig, ja aus mehreren Gründen gar nicht empfehlenswert, daß die Kinder während der ganzen Katechese den Katechismus offen vor sich haben. Im allgemeinen dürfte er solange offen vorliegen, als sich die kindliche Geistestätigkeit hauptsächlich aufnehmend verhält. Dies trifft zu für jene Zeit, welche die propositio fidei und die zur Erkenntnis und zum Memorieren der Wahrheiten unerläßliche Erklärung beansprucht.

¹⁾ S. II. Heft S. 270.

Als Träger der göttlichen Wahrheit, welche das Kind glauben muß, und als äußere Hülle und Verkörperung des Organismus dieser Wahrheit, welchen es sich anzueignen hat, steht dem Kinde der Katechismus gegenüber. Nach dieser zweifachen Seite hin ergeben sich für den Katecheten verschiedene Pflichten. Die erste besteht darin, daß er das Kind äußerlich und innerlich mit dem autoritativen Träger der göttlichen Wahrheit verbindet. Er legt dem Kinde den Katechismus mit den Wahrheiten vor und läßt es von ihm ausgehen. Das Buch wird so der feste, auf übernatürlicher Autorität ruhende Standpunkt und Ausgang des Schülers. Der Glaube hat ihn gestellt auf den Katechismus. Wie eine überirdische Quelle soll das Kind das Buch ansehen und behandeln lernen, woraus es die göttliche Wahrheit schöpfen und aufnehmen dürfe. Es muß also Ehrfurcht vor dieser geheimnisvollen Quelle und ehrfurchtsvolle Hinneigung zu ihr geweckt und gepflegt werden. Der Hinweis, wer im Katechismus eigentlich redet, wovon er erzählt und lehrt, in kindlicher Weise gegeben, wird das Kind dem Katechismus innerlich anfreunden und denselben als weit erhaben über jedes andere Schulbuch schätzen lassen. Ein geeignetes Wort in dieser Beziehung wird sich bei verschiedenen Gelegenheiten finden.

Der Organismus, welchen unsere heilige Religion bildet, hat für die Katechese seine äußere Hülle und Verkörperung in dem System, in der Anlage, in der Einteilung, in der Sprachweise des Katechismus. Diese Hülle und Verkörperung auffassen und mehr und mehr in sie eindringen bedeutet auch Aufnehmen und Eindringen in den Organismus selbst, so daß das Kind allmählich auch didaktisch den Katechismus ersteigt. Darum ist die Vorlage des Katechismus nicht bloß dogmatisch, sondern auch psychologisch-didaktisch so wichtig und bedeutungsvoll für die Vermittlung der Glaubenslehre. Auf der Basis des Lehrbuches führt der Analytiker das Kind heran und ein in die Hülle des Organismus und in diesen selbst. Umgekehrt baut der Synthetiker Stück für Stück des Organismus, läßt diesen und die Hülle erstehen.

Das Ziel der Einführung in den Katechismus hat der große Bischof v. Ketteler in seinem oft genannten Fastenhirtenbrief vom Jahre 1858 kurz also gezeichnet: „Der jetzige Katechismus (von P. Deharbe) . . . hat im ganzen und einzelnen eine so richtige Einteilung, daß das Kind leicht dahin gebracht werden kann, den ganzen Plan zu durchschauen und jede Lehre in ihrem erhabenen Zusammenhang aufzufassen.“¹⁾ Tritt das Kind vom inneren Organismus der göttlichen Wahrheit selbst aus an deren äußere Organisation, wie es die synthetische Lehrbasis mit sich bringt, heran, so steht seine Geistestätigkeit dieser Organisation gründend und bauend gegenüber. Die Organisation ist ihm nicht

¹⁾ Vgl. das Hirten Schreiben des hochw. Herrn Bischofs von Eichstätt über den Religionsunterricht an der Volksschule vom 12. Dezember 1880.

mehr Mittel zum Zwecke, zum tieferen Erkennen der Wahrheit, namentlich ihres Zusammenhanges, sie erhält akzidentellen Charakter als eine Art Anhängsel. Das segensreiche Ziel der erwähnten Einführung läßt sich nur erreichen, wenn von der Organisation selbst ausgegangen wird, nur auf dem unmittelbaren Boden des Katechismus, an seiner Hand, in bewußter, das Kind führender Hinlenkung auf das Buch und Fühlung mit ihm. Darum muß Wesen und Bedeutung, Anlage, Einteilung und Handhabung des Katechismus dem kindlichen Inneren soviel als nur möglich genähert und erschlossen werden.

Wie diese Einführung bewerkstelligt werden soll, läßt sich schwer normieren. Volla dogmatische und psychologische Sicherheit und Gewandtheit hat da ein gar weites und herrliches Arbeitsfeld. Mag die Arbeit äußerlich betrachtet, formell herschauen, in Wirklichkeit macht sie den Unterricht ebenso lebendig und interessierend als fruchtbar. Vor allem dürften die rudimenta der Organisation: Die Ueberschrift des Kapitels, die Bedeutung der „Frage“ als solcher, der „Antwort“ als solcher, der Zusammenhang der Frage mit der Ueberschrift und der Zusammenhang (vorerst im weitesten Sinne) der behandelten einzelnen Fragen unter sich in Betracht zu ziehen sein. Für die Katechese kann man bei kleinen Kindern kaum genug wenig Wissen voraussetzen; darum müssen sie auch zu scheinbar Selbstverständlichem immer erst herangeführt und angeleitet werden.

Nach kurzer Anleitung und Uebung werden die Kinder mit eigenen Worten sagen können, daß z. B. die Ueberschrift „Von Gott“ bedeutet: Die nachfolgenden Fragen bis zur nächsten Ueberschrift erzählen, reden, lehren vom lieben Gott. Der Katechet fragt, läßt eventuell nachsehen, wie viele Fragen von Gott erzählen, was sie von Gott sagen, läßt das Wichtigste mit eigenen Worten kurz wiedergeben, läßt die nächste Ueberschrift und aus ihr den summarischen Inhalt suchen. Hat ein Kind irrig geantwortet, so frage man ein anderes, ob die Antwort richtig, was falsch, warum falsch, wie die richtige Antwort. In den höheren Klassen lohnt sich vielfach auch die Frage, ob in der falschen Antwort zu viel oder zu wenig gesagt. Sind mehrere Kapitel oder Hauptstücke behandelt, so werden die Kinder, weil von Anfang an im Kleineren geübt, mit vorzüglichem Nutzen gewöhnt, allmählich die Uebersicht, einen gewissen Zusammenhang selbst zu geben, die an sich oder für das eigene sittliche Leben oder für die Zeitverhältnisse wichtigsten Wahrheiten zu markieren, Anwendung auf Festzeiten, Geheimnisse u. s. w. zu machen. Das ganze Kirchenjahr z. B. die einzelnen Festkreise und Geheimnisse werden die Kinder nach Gewinnung des Zusammenhanges aus den einzelnen Glaubensartikeln herleiten. Sogar den Zahlen im Katechismus ist nicht selten ein förderndes Interesse abzugewinnen. Sein ganzer Inhalt ist in so inniger Beziehung auf die Kinder, auf die Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens, ihres irdischen Lebens und

ihres ewigen Zieles zu behandeln, als ob gewissermaßen der heilige Glaube nur für sie da wäre. Welchen Einblick gewährt der Katechismus von Hauptstück zu Hauptstück dem Kinde in sich selbst, in seine Natur, in seine Kräfte, in seine Erhabenheit auf der einen, in seine Armseligkeit auf der anderen Seite, in die Fülle seiner höheren Anliegen, seiner Pflichten, in die Fülle überirdischer Mittel! Dieses immer tiefere Hineinführen des Kindes an der Hand des Katechismus in den Organismus unserer heiligen Religion, das immer intensivere Auffassen des Zusammenhanges, die Beziehung desselben auf die angedeuteten Verhältnisse des Kindes eröffnet diesem auch einen stets helleren Einblick in die Notwendigkeit, in die Unerseßlichkeit und den unermesslichen Segen der Glaubens- und Sittenlehre und der göttlichen Gnadenmittel. Jene Methode dagegen, welche ihrer Natur nach darauf angelegt ist, in und mit dem Kinde den übernatürlichen Organismus und seine Hülle erstehen zu lassen, beruft dasselbe zu einseitiger Verstandesarbeit an unserem Glauben. Da diese Arbeit zu keinem Erfassen führen kann, so regt sie von selber das Gegenteil des demüthigen Glaubens an.

Die Erklärung der einzelnen Wahrheiten darf nicht geschehen nach Art eines Vortrages. Hier gilt es, alle didaktischen Saiten anzuspinnen, um Interesse und Teilnahme des Kindes wach zu halten. Bald ist es ein Beispiel, ein Gegensatz, eine kurze Erzählung, ein Moment aus einer schon bekannten Erzählung, die tägliche Erfahrung, der kindliche Gesichtskreis, ein Bild, Feld und Flur, Natürliches und Uebernatürliches u. s. w., wodurch der Katechet im ständigen Verkehr mit den Schülern die Wahrheiten dem kindlichen Innern nähert und einpflanzt. Weil die methodische Arbeit sich zunächst mit der Gliederung der Wahrheit befaßt, so ist Interesse und Verständnis der Kinder auch für diese Operation anzubahnen, damit sie sich im Laufe der Zeit um so reger an der Erklärung beteiligen können. So lernen sie allmählich, eine erst gläubig aufgefaßte Wahrheit auch didaktisch anzufassen. Durch die Einführung, von deren Verwirklichung wir hier nur Sporadisches anmerken konnten, wird das schwierige Büchlein in seiner Anlage und in seinem Inhalte immer zugänglicher und damit lieber, die Katechese wird leichter und innerlicher, weil das Kind selbst stets intensiver zur Mitarbeit auf den Plan gerufen wird. Es lernt nach und nach die Wahrheit selbsttätig aus dem Lehrbuche mitherauszuschöpfen. Solches Mitarbeiten auf analytischer Basis, welches Entnehmen aus dem Katechismus und Hineinleben in denselben zugleich ist, bringt Anregung und Leben in den Unterricht. Wenn das Kind während der Schulzeit ein gewisses Verfügen über den Katechismus gewinnt, wenn er hineinwächst in das kindliche Innere, vermag er in seiner Art Frucht herauszusetzen und für das reifere und gereifte Alter seinen weiteren Zweck zu erfüllen als Volksbuch. „Der Katechismus ist nicht wie andere Lehrbücher nur für die Schule, sondern fürs ganze Leben, nicht bloß für die

Kindern, sondern auch für Erwachsene bestimmt; er ist ein Buch für das Volk.“¹⁾

Der Erklärung und Verinnerlichung der Wahrheit folgt in der Katechese die Anwendung. Durch analytische Rückgliederung sind die Elemente der Wahrheit aus ihrem bestimmten Verbande entbunden und erweitert. Das Kind ist in einem gewissen Besitze der Elemente und damit des aus ihnen Erfließenden. Das Allgemeine, welches der Geist durch distinkte Erkenntnis der Elemente gewonnen, wird nunmehr geprobt und angewendet auf Einzelnes, Besonderes, Bestimmtes, Konkretes im Katechismus, für das religiös-sittliche Leben, für Zeitverhältnisse, profanes Wissen, zur Abwehr von Einwendungen, zur Verzweigung u. s. w. Das methodische Arbeiten hat nun synthetischen Charakter, ist niedersteigend. Die Geistestätigkeit wird mehr heraussetzend, anwendend.

Nichts kann ungerechter sein als der Vorwurf, das Ausgehen vom Katechismus mache den Unterricht mechanisch, gestatte keine Mitarbeit des Kindes. Das Gegenteil ist wahr. Die ganze Seele des Kindes muß heran zum Mitarbeiten, beginnend bei Vorbereitung zum Vorlegen der Wahrheit, bei Erklärung derselben, bei Einführung in den Katechismus, bei Proben und Anwenden jeder Art. Nur ist dieses Mitarbeiten in seinem ersten Teile, homogen dem übernatürlichen Charakter der Wahrheit und entsprechend der geistigen Unmündigkeit des Kindes, ein mehr aufnehmendes, in seinem zweiten Teile ein mehr heraussetzendes. Letzteres vollzieht sich im allgemeinen nützlicher bei verschlossenem Buche. So auch die tiefere Einführung in den Katechismus, wenn das Kind schon eine sichere Übung, einen gewissen Ueberblick hat. Der „Text“ muß also keineswegs während der ganzen Katechese „greifbar, schwarz auf weiß vorliegen“. Wenn der Katechismus bei Vorlage und Erklärung der Wahrheit vorliegt, so dient er hier — abgesehen von dogmatischen Motiven — auch als eminent anschaulich-didaktisches Mittel. Da in den meisten übernatürlichen Wahrheiten eine Fülle von Reimen und Anregungen und mehrfache Verbindungsmomente enthalten sind, so ist wahrlich Raum genug für Unterricht bei verschlossenem Buche. In den unteren Schuljahren werden die Kinder den Katechismus längere Dauer offen vor sich haben als in den oberen. Je mehr sie in den ersteren mit dem Buche vertraut werden, desto mehr wird er später für manche Punkte und Momente der Katechese entbehrlich.

b) Das Kind über den Katechismus.

Der bei der Taufe in die Seele des Kindes eingegossene übernatürliche Glaube harret seiner Entwicklung und Erfüllung, seines konkreten übernatürlichen objectum materiale, welches planmäßig organisiert im Katechismus vorliegt. Wenn das Kind zum Bewußtsein kommt, ist der übernatürliche Glaube in ihm zum bewußten, wirklichen

¹⁾ Im erwähnten Hirtenschreiben vom 12. Dezember 1880.

Glauben zu bringen. Das geschieht nach den Worten des Apostels durch Hören. Das Hören muß aber naturgemäß sein dem Glauben im Kinde und der konkreten Wahrheit im Buche, d. h. letztere muß vom Kinde unmittelbar gehört werden, eben als Glaubenslehre auf Grund der Autorität Gottes. Das unmittelbare Hören besteht in der gläubigen Aufnahme des *objectum materiale*.

So und nur so erscheint die Autorität Gottes als *objectum formale fidei*, als dasjenige, was den Willen bewegt zur Zustimmung, was die konkrete Wahrheit als Glaubenslehre bestimmt und als solche zum menschlichen Erkennen in Verbindung bringt. Nur so erscheint ferner Gott als wirklicher *auctor fidei* des Kindes. Unabhängig vom Kinde und dessen Tätigkeit hat er ihm in der Taufe den Glauben eingegossen, unabhängig von ihm hat er die Glaubenswahrheit verursacht, geoffenbart. Nun soll in der Katechese im Kinde planmäßig der Glaubenskeim entfaltet werden. Wieder frei gibt Gott seine Gnade jenen Kräften des Kindes, die bei Hörung des Glaubens in Frage kommen. Durch Erleuchtung des Verstandes und Anregung und Stärkung des Willens wirkt er auf diese Seelenkräfte ein und befähigt sie so, die konkrete Wahrheit gläubig zu hören. Der Glaube im Kinde erhält seine stufenweise Entwicklung und Erfüllung naturgemäß in der Weise, daß je eine konkrete Wahrheit aus dem Katechismus unmittelbar gläubig gehört und dem Glaubensvermögen verbunden wird. Dann folgt die stufenweise methodische Vermittlung der Erkenntnis der Wahrheit durch distinkte Betrachtung ihrer Elemente. Wie einfach und naturgemäß ist auf analytischer Lehrbasis der Entwicklung des Glaubens und der methodischen Erkenntnis der Wahrheit Rechnung getragen!

Anders geht die Entwicklung des Glaubens vor sich auf synthetischer Basis, wo vom Hören durch ein Mittelglied zum Glauben gegangen wird. Während die Analyse das Kind auf den Katechismus emporhebt, um es auf demselben niederzustellen und von ihm auszugehen, hebt die Synthese das Kind ebenfalls empor, läßt es jedoch nicht nieder auf dem Katechismus, sie hebt es vielmehr über den Katechismus hinaus. Das Emporheben über ihn involviert, weil methodisch-zweckmäßig beabsichtigt, zugleich einen Vorgang, eine Aktion gegen ihn. In dem entscheidenden dogmatischen Augenblicke nämlich, wo auf analytischer Basis durch unmittelbares gläubiges Hören der Glaubenswahrheit der Glaube des Kindes ein wirklicher, bewußter wird, stößt die Synthese den Katechismus als Standpunkt und Ausgang unter dem Kinde weg. Sie verweist ihn mit seinem bezüglich des Glaubenskeimes im Kinde konkreten Inhalte unter „Anwendung“, d. h. er soll dem Kinde nur als Nachschlage- und Memorierbuch dienen. Ueber den Katechismus postiert, muß das Kind zu ihm und seinem Inhalte erst synthetisch niedersteigen, beziehungsweise progressiv vor-

wärts kommen. Zum Niedersteigen muß ihm ein anderer Ausgang beschafft werden. Der Katechet muß das Kind auf eine Erzählung oder auf ein anderes didaktisches Mittel stellen. Nur wenn in der Erzählung das *objectum materiale fidei* wirklich konkret, d. h. in allen seinen Elementen und Momenten tatsächlich enthalten ist, so ist durch die gläubige Aufnahme der Erzählung auch die konkrete Wahrheit zugleich mit ihr gläubig aufgenommen. Sieht man von den rein historischen Wahrheiten ab: wie gering ist die Zahl jener Katechismuswahrheiten, welche wirklich in Erzählung vorliegen!

Stellt man den generellen Satz auf, daß alle Katechismuswahrheiten, also der katholische Glaube in biblischen Erzählungen niedergelegt seien, so macht man die Bibel zur einzigen Glaubensquelle. Nimmt man gar noch dazu, daß auch in Erzählungen mit rein natürlichem Inhalte Glaubenswahrheiten konkret vorgelegt werden können, so entfernt man sich noch weiter von der katholischen Dogmatik. Sollte einst die „Geschichte der katechetischen Reform“ unserer Zeit geschrieben werden, so wird als dogmatisches Charakteristikum das Stieglitz'sche Axiom vermerkt werden: „jetzt (nach Vorbereitung) wird die neue Wahrheit dargeboten, aber nicht im abstrakten Gewande der Katechismusfrage, sondern in konkreter (!) Gestalt gleichsam verkörpert in einer Erzählung“¹⁾ — also auch konkret in einer Erzählung mit natürlichem Inhalte! Wieviel muß man sich wegdenken und abziehen auch von der einfachsten übernatürlichen Glaubenslehre, um schreiben zu können, sie sei konkret, verkörpert in einer Erzählung mit natürlichem Inhalte gelegen oder geboten! Einen unterrichtlich veranschaulichenden psychologischen Charakter hat die Erzählung in jenen Fällen, wo sie vor dem unmittelbaren Hören der konkreten Wahrheit oder nach diesem Hören bei der methodischen Erklärung zur Illustration dieser oder jener Momente dient.

Die „Reform“ dagegen benützt die Erzählung in wesentlich anderer Weise, nämlich zur methodischen Entwicklung des *objectum materiale fidei*. Das Ausgehen vom Katechismus, vom Dogma, die unmittelbare gläubige Aufnahme desselben gilt ihr als „unvernünftiger, anormaler Glaube“, das soll ja „feste Glaubensüberzeugung“ verhindern. Darum stellt der Reform-Katechet das Kind auf die Erzählung. Sie wird dem Kinde zum Verständnisse, wenn möglich, zum Erfassen gebracht. Und nun wird sie aus ihrem naturgemäßen psychologischen Rahmen (veranschaulichenden Bedeutung) herausgenommen zu logischem Dienste.

Methodisch stehen nämlich die Elemente einer Wahrheit zu dieser selbst gründend, ersließend. Im allgemeinen sind in der Erzählung die einen oder anderen Elemente der Wahrheit angedeutet, irgendwie genähert, vielleicht auch wirklich enthalten. Durch diesen

¹⁾ Vergleiche die ausführliche Kritik der Stieglitz'schen Katechesen im II. Hefte dieser Quartalschrift. 1903. S. 417 ff.

Inhalt, durch dieses Verhältnis der Erzählung zu Elementen der Wahrheit tritt die Erzählung selbst, insoferne das Kind auf sie postiert von ihr ausgeht, in gründende, ersließende Beziehung zur Wahrheit. Das heißt methodisch: es wird versucht ein Erkennen des objectum materiale aus und in sich selbst, aus seinen Elementen auf Grund der Erzählung. Einen Versuch nennen wir es, weil ein wirkliches logisches Entwickeln oder Herausarbeiten der Wahrheit aus der Erzählung wegen des übernatürlichen Charakters der ersteren unmöglich ist. Systemgemäß bildet die Erzählung den Untergrund, von dem aus der Katechet das „selbsttätige“ Kind niedersteigen läßt, beziehungsweise vorwärts führt im Baue der Wahrheit. Was man in München „Psychologische Methode“ nennt, hat nur psychologischen Schein. Tatsächlich ist es der Versuch einer methodischen Entwicklung der Glaubenswahrheit im Sinne des Wortes.

Die „Reform“ macht die eigentliche Sache, die Hauptsache der Katechese, nämlich die konkrete Wahrheit im Katechismus, zur Nebensache, zur „Anwendung“, zum Ersießenden; dafür macht sie zur Hauptsache ein didaktisches Mittel, ein Beiwerk, eine Nebensache, nämlich die Erzählung, aus welcher eben die Wahrheit ersießen soll.¹⁾ Diese Beziehung der Erzählung zur katholischen Glaubenslehre ist ganz unnatürlich und innerlich unmöglich. Sie bringt auch die Geistesaktivität des Kindes in eine vollständig unnatürliche Beziehung zu dieser Glaubenslehre und damit zum Glauben.

Der kindlichen aufnehmenden Geistesaktivität wird die Erzählung als Substrat, als Gründendes und Ersießelassendes vermittelt. Hat die intellektuelle Funktion das Substrat zu eigen, so tritt sie von diesem aus der konkreten Glaubenswahrheit anwendend, bauend, gründend gegenüber. Indem sie die Erzählung verarbeitet, steigt sie von deren Höhe Stufe um Stufe hernieder zum Katechismus und Dogma. Das Kind hört also die Wahrheit in der Weise, daß seine eigene gestaltende Geistesaktivität dieselbe aus der Erzählung herausbaut, zu entwickeln sucht. Der Katechet ist der methodische Bauführer, die kindliche Geistesaktivität das Bollzugsorgan, das Werkzeug der Methode; das objectum materiale fidei ist statt der gläubigen Aufnahme unmittelbar auf die Autorität Gottes hin prinzipiell der methodischen Entwicklung und Klarlegung unterworfen, ist also primär Gegenstand menschlichen Erkennens und Wissens.

Indem die Erzählerei statt der gläubigen Aufnahme die konkrete Wahrheit der anwendenden und gestaltenden Geistesaktivität, dem

¹⁾ Wenn im ersten Artikel unserer Besprechung die Elemente eines Ganzen und dieses selbst wie Grund und Folge gegenübergestellt sind, so ist natürlich nicht gedacht an Folge im Sinne logischen Schlusses, sondern im Sinne des Ersießelassenden und Ersießenden. Ähnlich bei Hören und Glauben der letztere nicht als logische Schlussfolge, sondern als Wirkung.

methodischen Entwickeln und Klarlegen grundsätzlich unterordnet, schiebt sie ipso facto das wirkliche objectum formale fidei, die Autorität Gottes, zurück und weg, ignoriert sie, läßt sie nicht zur Geltung kommen, schaltet sie tatsächlich aus. An Stelle der Autorität Gottes waltet tatsächlich die Vernunftserkenntnis, beziehungsweise die gestaltende intellektuelle Funktion als objectum formale fidei.

Zwischen den Glaubenskeim im Kinde und das objectum materiale fidei im Katechismus schiebt das Erzählsystem die Erzählung. Zunächst vermittelt die gestaltende Geistesstätigkeit ersließend zwischen der Erzählung und der konkreten Wahrheit. Nachdem letztere dem Intellekte mehr oder minder eigen geworden, verbindet er unter stiller Assistenz der Autorität Gottes die konkrete Wahrheit dem eingegossenen Glauben. Diese Verbindung erfolgt also nicht, wie es der spezifisch übernatürliche Glaubensakt verlangt, in erster Linie (unmittelbar) auf Grund der Autorität Gottes, sondern durch die Vernunft als Mittel- und Bindeglied, nachdem sie das objectum materiale fidei erkannt und anerkannt hat. Genügt die Erkenntnis nicht, so erscheint der Glaube in subiecto unvernünftig. Will die Anerkennung versagt werden, so ist ausdrücklich an die Autorität Gottes zu erinnern, die nun als Zwang erscheint zu unvernünftigem Glauben.

Die ganze Art und Weise, wie das Element, unter dessen Vermittelung bei der Stellung des Kindes über dem Katechismus, bei dieser Ueberkatechese, der Glaube im Kinde ein bewußter und wirklicher wird, ist eine contradictio gegen das wahre objectum formale fidei, gegen die Autorität Gottes. In concreto bedeutet diese contradictio ein Vernatürliches, ein Entfremden der spezifischen Natur der Glaubenswahrheit, ein Freigeben der letzteren an den Subjektivismus des Katecheten und des Schülers. Wenn nicht unmittelbar unter dem Einflusse der Autorität Gottes, sondern unter Vermittelung der Vernunftserkenntnis, als dem Bindeglied zwischen Glauben und Hören, der Glaubensakt zustande kommt, so ist das wirkliche Bindeglied, die Autorität Gottes, ausgeschaltet vom und für den Katecheten: er kann dem Erkennen des Kindes nach seinem subjektiven didaktischen Empfinden eine beliebige Unterlage geben, um von ihr aus synthetisch-progressiv das Ziel zu erreichen. Muß das Kind nicht einzig und unmittelbar auf Gottes Autorität hin die Wahrheit annehmen, sondern dieselbe erst einer inneren Prüfung seiner eigenen Erkenntnis unterordnen, so daß sich der Glaube vollzieht unter Vermittelung der Vernunft, so liegt für dasselbe der subjektive Grund seines Fürwahrhaltens zunächst in der möglichsten Erkenntnis der Wahrheit, der objektive Grund zunächst in dieser selbst.

Systemrichtig hat darum auch Stieglitz ohne alles dogmatische Bedenken und ohne alle Reserve die Erzählung überhaupt statt des Katechismus und der konkreten Wahrheit als Unterlage für das Kind akzeptiert; ebenso systemrichtig, wenn auch nach nur schülerhafter Auffassung aller in die große Streitfrage einschlägigen wesentlichen Begriffe ihm unbewußt, kennt er kein wirkliches Mitarbeiten des Kindes vom Dogma aus aufwärts, sondern ein wirkliches Mitarbeiten bloß in niedersteigender Weise. Unbewußt deutet er selbst den Subjektivismus des Kindes an mit dem didaktisch so verlockenden Worte „selbsttätig“: ja selbsttätig, vom Hören durch die eigene Vernunft zum Glauben.

Falls das Reform-System die Erzählungen mit natürlichem Inhalte ausscheiden und sich zurückziehen will auf solche mit übernatürlichem Inhalte, also hauptsächlich biblische, so ist der Rückzug noch lange kein Genügen dem katholischen, dogmatischen Standpunkte.¹⁾ Allerdings fußt nun das Kind auf übernatürlichem Boden. Vor allem aber kann nach katholischem Dogma das Kind gar nicht auf die Bibel gestellt werden, um aus ihr den katholischen Glauben erfließen zu lassen. Aber auch ganz abgesehen hievon: warum, zu welchem Zwecke stellt denn die „Reform“ das Kind auf diesen übernatürlichen Boden, wozu dient er ihr? Nicht um die Wahrheit im Katechismus unmittelbar gläubig zu hören, sondern gerade in der grundsätzlichen gegenteiligen Absicht, um das unmittelbare Hören zu umgehen und das *objectum materiale fidei* erst erstehen zu lassen. Der Grundfehler der Reform ist nicht das Unterbreiten einer Geschichte natürlichen Inhaltes unter das Kind. Das ist nur ein auf dem Grundfehler mögliches und aus ihm hervorgehendes Bergreifen an der katholischen Dogmatik. Ihr Grundfehler liegt darin, daß sie das Kind zum Katechismus und Dogma **niedersteigen** läßt, daß sie seiner anwendenden, gestaltenden Geistestätigkeit die übernatürliche Wahrheit unterordnet als Gegenstand des Wissens. Der übernatürliche Inhalt spricht den Katecheten und seine Methode, sowie die darnach arbeitende Geistestätigkeit des Kindes nur frei vom nackten Rationalismus, als ob aus Geschichten natürlichen Inhaltes die übernatürliche Wahrheit erfließen könnte. Er beläßt jedoch die Vernunftserkenntnis in der Vermittlerrolle zwischen Hören und Glauben, als *objectum formale fidei*, er bringt die Autorität Gottes beim Glaubensakte als primär und einzig maßgebend in keiner Weise zur naturgemäßen Geltung. Es ist eben die „Reform“beziehung der Bibel zum katholischen Glauben eine innerlich unmögliche. Die Glaubenswahrheit im Katechismus und der Inhalt der Bibel stehen sich einander nicht gegenüber wie „abstrakt“ und „konkret“. Erstere selbst und nur sie ist die von der Kirche autoritativ vorgelegte **kon-**

¹⁾ Vergl. den Artikel „Kann die Bibel Grundlage des Religionsunterrichtes sein?“ in dieser Quartalschrift 1902. III. Heft, S. 500 ff.

frete Wahrheit, welche unmittelbar, eben einzig auf Grund der Autorität Gottes, von der katholischen Katechese dem kindlichen Inneren zu verbinden ist. Nach katholischer Lehre wird diese Wahrheit konkret bewußter Glaube durch gläubiges, unmittelbares Hören. Die Reform dagegen erklärt die Wahrheit im Lehrbuche solange für „abstrakt und tot“, als sie nicht aus einer Erzählung erkannt ist durch die Vernunft. Dort macht „die Formel im Katechismus“ lebendig die gläubige Aufnahme auf Grund der Autorität Gottes, hier die Vernunftserkenntnis. Durch letztere in subjecto belebt, bleibt die „Formel“ tot als Glaubenswahrheit. Um dem spezifisch übernatürlichen Charakter des Glaubensaktes zu genügen, ist jede Art logischer Basis, logischer Vermittelung im Sinne der Entwicklung ausgeschlossen. Indem die Analyse von der gläubigen Auffassung der Wahrheit aus- und zurückgeht, also ausgeht vom bewußten und wirklichen Glauben des Kindes, ist sie gerecht dem Charakter des Glaubensaktes. Die Synthese unterwirft die konkrete Wahrheit vor deren Verbindung mit dem Glaubensvermögen dem methodischen Erstehenlassen oder Aufbauen. Diese Vernatürlichung des Glaubensaktes, dieses Ausziehen der Seele und des Wesens des Glaubens nennt die Reformbewegung „feste Glaubensüberzeugung“¹⁾ und „vernünftigen, normalen Glauben“.

Spielen, widerspruchsvolles Spielen ist es, was man treibt mit dem Verhältnisse der biblischen Erzählungen zur katholischen Glaubenslehre im Katechismus. Da die „Reform“ um keinen Preis die Wahrheit unmittelbar hören lassen will, so nimmt sie zur dogmatischen Deckung die Erzählung als „konkret“, die Wahrheit im Buche als „abstrakt und tot“, während gleichzeitig ihr methodisches Prinzip das Verhältnis genau umstellt: die Erzählung als „abstrakt“, die Wahrheit als „konkret“. Leuchten wir in den Wirrwarr etwas hinein.

Kann in den biblischen Erzählungen der katholische Glaube wirklich „konkret und verkörpert dargeboten“, also auch so gehört werden, so ist die Bibel die Trägerin der Glaubenswahrheit. Das Kind würde in diesem Falle in der Erzählung die Wahrheit unmittelbar hören, gläubig aufnehmen. Der Kampf gegen die analytische Lehrbasis wäre ein Unding, weil sie der Katechese zu Grunde liegen würde. Der Inhalt des Katechismus erschiene für das Glaubensvermögen und den bewußten Glauben des Kindes, für den Glaubensakt vollständig irrelevant. Ein solches Verhältnis der Bibel zum katechetischen Lehrstoff ist innerlich unmöglich. Aber auch die Reformbewegung selbst stößt dasselbe, während sie es zu dogmatischem Schutze aufstellt, gleichzeitig wieder um durch ihr methodisches Lehrprinzip. Die Synthese steigt nieder vom Abstrakten, Allgemeinen zum Konkreten, Besonderen. Nun erhält tatsächlich die konkrete Wahrheit im Katechismus, bevor oder

¹⁾ Katech. Bl. 1904. Nr. 2, S. 34.

nachdem sie vorgelegt und gehört ist, ihre nächste und fruchtbarste Beleuchtung sehr häufig durch biblische Erzählungen. So hat der Herr die Erzählung benützt; in diesem Sinne weist auch das kirchliche Vehrant im Katechismus selbst darauf hin. Allein mit diesem beleuchtenden und begleitenden Charakter der Erzählung vermag sich die „Reform“ nicht zu beruhigen. Da kann keine feste Glaubensüberzeugung gedeihen. Darum muß man an Stelle der konkreten Wahrheit in der Katechese auf synthetischer Basis die Erzählung als das Allgemeinere, Abstraktere, Gründende setzen, um das objectum materiale fidei als das Konkrete erfließen zu lassen. So häuft sich Widerspruch auf Widerspruch, entsteht ein fast unentwirrbarer Knäuel durch Abweichen von der festen, dogmatischen Linie und von dem wahren Inhalte der Begriffe. Es gibt eben kein Konkretes, von dem man analytisch aufsteigen könnte zur Glaubenswahrheit als dem Abstrakten und es gibt kein Abstraktes, von dem aus ein Niedersteigen möglich wäre zu dieser Konkreten Wahrheit — die katholische Katechese, beruhend auf der Autorität Gottes, geht aus vom Glauben.

Gott selbst und seine Gnade geraten durch das Erzählsystem beim Glaubensakte in eine sonderbare Lage. Er ist auctor fidei nicht nur bezüglich des eingegossenen Glaubens und seines korrespondierenden konkreten Inhaltes im Lehrbuche; er ist auch Urheber des bewußt werdenden und des bewußten Glaubens. Seine Gnade befähigt Intellekt und Willen bei dem geheimnißvollen Akte. Was hiebei die menschlichen Kräfte für sich tun können, erschöpft sich so ziemlich mit einem Disponieren zum Einwirken der Gnade behufs gläubiger Aufnahme der Wahrheit.

Was hat Gott eigentlich zu tun, wenn die gestaltende Geistes-tätigkeit des Kindes das objectum materiale fidei erfließen lassen kann aus Erzählungen? Vermag sie das, so hat sie in jenem Momente, wo sie bauend die konkrete Wahrheit erkannt und anerkannt hat, dieselbe auch schon dem Inneren verbunden. Warum sollte das gutwillige Kind die Anerkennung versagen bei einer Sache, die es „selbsttätig“ mit erstehen ließ? Bei normalem Verlaufe des Bauens fällt für eine aktive Beteiligung Gottes am bewußt werdenden Glauben des Kindes kaum das bescheidenste Plätzchen ab. Gott scheint sich begnügen zu müssen mit der Rolle des freudigen und dankbaren Zuschauers und Beobachters. Nur für den Fall verweigernder Anerkennung eröffnet sich Gott ein Eingreifen: er muß seine Gnade dahingeben, daß Verstand und Wille subjektiv „unvernünftigem“ Glauben sich beugen. Die Gnadenwirkung erscheint hier im Charakter des Zwanges zur Annahme von Unvernünftigem.

Soll die göttliche Gnade beim Erzählsystem zum Glaubensakte wirklich mitwirken, so muß das geschehen mit einem eigentümlichen Zielpunkt in Intellekt und Willen. Sie darf beide zunächst nicht hinführen auf das Glaubensmotiv. Denn wenn sie beide anregt, stärkt und befähigt zum unmittelbaren gläubigen Hören der Wahrheit, so

wirkt sie entgegen dem methodischen Hören derselben, sie steht hindernd im Wege einer aus dem „Erstehenlassen“ der Wahrheit hervorgehenden Glaubensüberzeugung. Die Gnade muß vielmehr auf den Intellekt einwirken in der Richtung, daß er die Wahrheit in ihren Elementen möglichst durchdringen kann; auf den Willen, daß sie ihm recht wohlgefallig in ihrem Inhalte erscheine. Je mehr Gott tut, um dem Kinde statt des unmittelbaren Hörens eine recht gründliche Kenntnis, am besten ein Erfassen der Wahrheit zu ermöglichen und damit demütig gläubige Aufnahme zu umgehen, ja zu hindern, desto mehr ist er Urheber des Glaubens. Das Erzählsystem, welches das Kind über den Katechismus stellt, macht eben die „Glaubenslehre primär“ zur Sache der Erkenntnis; es läßt beim Bewußtwerden des Glaubens nur die Erkenntnis der Vernunft walten, Herz und Gemüt außer Ansaß. „Man will dem Kinde die Wahrheit (göttliche) wie jede andere bloß menschliche Wahrheit erklären, beweisen und selbst erkennen lassen und läßt durch eine, bloß den Verstand des Kindes in Anspruch nehmende Art und Methode des Unterrichtes nicht nur das Herz und das Gemüt desselben kalt, sondern schwächt durch das Anregen eines selbsttätigen Forschens die Kraft des unmittelbaren in der Seele des Kindes schon vorhandenen göttlichen Glaubens.“¹⁾

Mit dem methodischen Niedersteigen des Kindes zu Katechismus und Dogma hängt innigst zusammen die Abneigung der Reformbewegung gegen die konzentrischen Kreise. Wenn ein Lehrsubjekt in seinem Grunde erfaßt werden kann und die kindlichen Kräfte ausreichen, mag man rechten über Nachteile der konzentrischen Kreise im Unterrichte. Das haben wir hier nicht weiter zu erörtern. Für die katholische Katechese empfehlen sie sich aus einem dreifachen Grunde.

Sie entsprechen dem übernatürlichen Charakter des katechetischen Lehrstoffes. Das Kind kann nicht progressiv von den einfacheren, seinem Erkenntnisvermögen mehr oder minder näher liegenden Wahrheiten vorwärts kommen zu den tiefsten und unerfaßlichsten Geheimnissen. Es muß vielmehr rückwärts gehen vom gläubig aufgenommenen Gehörten zu dem im Gehörten Eingeschlossenen. Nun ist in gewissen Wahrheiten, welche wir die Fundamentalwahrheiten des Christentums nennen, je eine Reihe untergeordneter Wahrheiten begriffen. Darum hat naturgemäß das methodische Denken und Erkennen von der gläubigen Aufnahme dieser Grundwahrheiten gläubig hörend und entbindend zurückzugehen zu den eingeschlossenen einfacheren Wahrheiten. Diesem Momente ist Rechnung getragen in der konzentrischen Ordnung des übernatürlichen Lehrstoffes im Katechismus. Er geht von den Grundwahrheiten aus und zurück zu den eingeschlossenen. Der erweiterte Katechismus kehrt wieder zu den Fundamentalwahrheiten zurück und entbindet sie noch mehr ihres Inhaltes. Durch diese wiederholte

¹⁾ Erlaß des hochw. Herrn Bischofs von Eichstätt über den Katechismus vom 19. März 1900.

Betrachtung empfangen die tiefsten Geheimnisse eingehendere Beleuchtung aus ihren untergeordneteren Wahrheiten und diese wieder aus der ersteren. Die Fundamentalwahrheiten stellt die Kirche im Katechismus auch deswegen voran, weil sie vor allen anderen necessitate medii zu wissen und zu glauben sind.

Aus dieser ganzen Darstellung erledigt sich auch der vielberufene Einwand gegen die Analyse, sie sei „die Methode der Wissenschaft“ und darum ungeeignet für die Katechese. Tatsächlich bezeichnete und bezeichnet man die Analyse als *methodus inventionis*, die Synthese als *methodus doctrinae*, aber aus einem ganz anderen Grunde, als man im Reformlager anzunehmen scheint. Zum richtigen Verständnisse dieser Bezeichnung sind vor allem zwei irrige Meinungen auszuscheiden. Die Bezeichnung stellt nämlich nicht die Analyse als die schwerere der Synthese gegenüber als der leichteren. Ferner ist zu beachten, daß weder die Wissenschaft der Synthese, noch der Unterricht der Analyse entbehren kann. Diese Charakteristik bezieht sich vielmehr nur auf den Ausgang, beziehungsweise das Ziel, den, beziehungsweise das die Wissenschaft und der Unterricht im allgemeinen haben. Das Universale, als der Sammel- und Brennpunkt der menschlichen Erkenntnis, ist die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft. Insofern nun die Analyse, vom Konkreten, Besonderen ausgehend, dem Allgemeinen zustrebt, der Weg zu diesem ist, wird sie Methode der Wissenschaft genannt; die Synthese dagegen Methode des Unterrichtes, weil sie vom Abstrakten und Allgemeinen der Weg zum Konkreten und Besonderen ist, womit sich vornehmlich der Unterricht beschäftigt. Ueberhaupt, wenn es sich handelt um die Wahl einer Methode zur Vermittelung eines Lehrobjectes, so handelt es sich nicht um völliges Ausschließen der anderen in dem geistigen Prozeß der Aneignung, sondern darum, welche Methode der Ausgang für das Denken und Erkennen sein, ob letzteres unmittelbar mit den Elementen, woraus ein zusammengesetzter Inhalt erfließt, verbunden werden soll oder mittelbar durch Ausgehen von diesem selbst.

Die Analyse ist also nicht die Methode der Wissenschaft, weil sie etwa die schwierigere ist. Im Gegenteile betonen die Logiker (wie Kleutgen, Willmann, Dittes u. s. w.), daß der Boden, auf den sie stellt, viel einfacher, leichter, sicherer und bequemer ist, namentlich für das unreife Kind. Darum ist sie auch im Unterrichte unentbehrlich gegenüber Anfängern des Denkens, zur Einführung in den Bereich des Wissens, bei Lehrobjecten, deren Aneignung von konkreter, singulärer Anschauung ausgeht, wie bei der Naturlehre und Naturgeschichte in der Volksschule. Bei der Analyse ist der Ausgang leichter und sicherer, das Ziel schwieriger; umgekehrt bei der Synthese. Wir haben diese allgemeinen, logischen Beziehungen nicht weiter zu verfolgen. Eben weil die Analyse der Weg zum Allgemeinen ist, eignet sie sich trefflich als Unterlage für unsere Katechese. Bei ihr wird das Kind auf die dem Glaubensvermögen korrespondierende übernatürliche

Wahrheit im Buche gestellt. Durch gläubiges, unmittelbares Hören der letzteren erfüllt sich der bewußte und wirkliche Glaube des Kindes. Indem es nun von der konkreten Basis des einzelnen Glaubenssages rückwärts geht zu dessen Elementen und sich dieselben methodisch verinnerlicht, entwickelt sich auch sein Wissen über den Glauben. Indem auf diese Weise jede neue Wahrheit aus dem Katechismus aufgenommen und verinnerlicht wird, steigt von der naturgemäßen Basis des konkreten Glaubens das Denken und die Erkenntnis des Kindes Stufe um Stufe empor zum Abstrakteren und Allgemeineren im Reiche des Uebernatürlichen. Dem synthetischen Momente in unserer Katechese haben wir seinen Platz schon zugewiesen.

So lösen sich bei genauer Prüfung alle Anklagen gegen die Analyse von selbst auf; sie zeugen im Gegentheil für dieselbe als die Methode der Katechese. Nach unserer innigsten Ueberzeugung bedeutet das Zurückdrängen des Katechismus in der Katechese, die Stellung des Kindes auf die Erzählung statt auf das Dogma im Lehrbuche einen folgenschweren Fehler; sagen wir es offen: eine Entseelung des katholischen Religionsunterrichtes. Wohl hat die Katechese früherer Jahrhunderte einen Katechismus in unserem Sinne entbehrt. Aber es ist doch der denkbar größte Unterschied, ob man ohne Katechismus unterrichtet, weil man eben keinen haben kann, oder ob man in zielbewußter programmatischer Absicht denselben unter dem Kinde wegnimmt, um ein Substrat unterzuschieben. Was hätten die Katecheten jener früheren Jahrhunderte daran gegeben, welche Fülle inneren und äußeren Lebens hätten sie ihrem Wirken noch zuzusetzen vermögen, wenn sie die göttliche Wahrheit so schön systematisch, anschaulich und klar, auch äußerlich als vollkommenen Organismus, wie in unserem Katechismus, hätten vorlegen können! Wie viele Mühsal wäre ihnen und ihren Schülern erspart gewesen! Wodurch anders als wesentlich durch den Katechismus hat der Religionsunterricht allmählich jene Höhe erklommen, auf welcher seit langem schon in herrlicher Weise der Glaube und das religiöse Wissen der Kinderwelt vom Beginne menschlichen Vernunftgebrauches an planmäßig entwickelt werden kann?

Zum Danke dafür behandelt man in der Gegenwart den Katechismus, eines der größten und segensreichsten Werke der Kirche, dieses monumentale Werk erleuchteter Wissenschaft und weitschauender Fürsorge für Glauben und Glaubensleben, als eine Art Gefahr für Glaubensüberzeugung, für vernünftigen Glauben und für das Wissen vom Glauben. Den Niedergang des Glaubenslebens möchte man der naturgemäßen katechetischen Methode, der unmittelbaren Verbindung des Kindes mit dem Katechismus, hauptsächlich mit aufbürden. Sollte vielleicht der göttliche Erlöser und seine Apostel, als sie für gewisse Zeiten das überhandnehmende, das herrschende Verderben voraussagten, den Katechismus und die analytische Methode als besondere Ursache hievon im Auge

gehabt haben? Hat ihnen vielleicht „die psychologische Methode“ als Heilmittel vorgeschwebt? Fast möchte man es glauben bei Bektüre gewisser Auslassungen gegen das unmittelbare Hören der Wahrheit im Katechismus.

Um ernst zu reden, dürfen wir fragen: was wäre wohl, nachdem in der neueren und neuesten Zeit gegen Gott und Christentum alle Teufeleien entfesselt sind, aus dem Glauben und dem religiösen Wissen unseres Volkes geworden ohne das planmäßige unmittelbare Hören und Berinnerlichen der Glaubenswahrheit aus dem Lehrbuche? Nicht aller, aber ein großer Teil festen Glaubens, von welchem das katholische Volk immer noch durchdrungen ist, würde verloren gegangen sein, seichte Oberflächlichkeit, öder Skeptizismus würde noch mehr sich breit machen. Lasse man doch bei der Umschau nach den Hauptschuldigen des erwähnten Niederganges den Katechismus und die Stellung des Kindes auf demselben endlich außer Spiel! Viel näher, wenn man Hauptschuld auf kirchlicher Seite suchen will, läge doch eine Prüfung, ob und wie der Pflicht der planmäßigen Katechese in alleweg ist genügt worden. Und warum im letzten Grunde das Zurückdrängen des Katechismus durch die Reformbewegung? Wegen Anfreundung mit der Methodologie der modernen Pädagogik für ihren „Religionsunterricht“. Mit großer Freude erkennen auch wir die Fortschritte der Methodik an und trachten, sie zu verwerten. Aber etwas anderes ist es, das Prinzip der modernen Pädagogik für ihre religiöse Unterweisung der katholischen Katechese anzupassen.

Unter „Anwendung“ hat man den Katechismus bereits untergebracht. Noch ein mäßiger Ruck, und — er stürzt als unnützer und Gedächtnis belastender Ballast ganz über Bord. Den Abstand zwischen moderner Pädagogik und der „Reform“ kann man bereits mit einem halben Meter messen. Letztere will die Glaubenslehre vermitteln, den Glauben des Kindes entwickeln und erfüllen, aber die intellektuelle Anschauung muß als Vor- und Lebensstufe zur Entwicklung und Erfüllung des Glaubensvermögens dienen. Darum unsere Reformmeinung: Zurück zum Katechismus!

Die katechetische Methode des heiligen Cyrillus.¹⁾

In der „Vorkatechese“ zu seinen 23 herrlichen Katechesen gibt der heilige Cyrillus folgende schöne Definition der Katechese: „Denke dir, es sei die Katechese ein Gebäude. Wenn wir nicht in die Tiefe graben und kein Fundament legen, wenn wir das Haus nicht durch Bindeglieder in gehöriger Ordnung zu einem geschlossenen Bau zusammenfügen, so daß darin keine Klüfte und Spalten sich finden, und das Gebäude nicht schadhaft werde: so ist alle vorher darauf verwendete Mühe umsonst. Es muß vielmehr der Ordnung nach Stein an Stein sich reihen, und Winkel auf Winkel folgen, alles

¹⁾ Vgl. Kirchenlexikon 2. Aufl. 7. B. S. 243, 247. Wir zitieren aus den Katechesen nach der Uebersetzung von Dr. Kirchl. Rempten, 1871. Kößel'sche Verlagshandlung.

Ueberflüssige muß weggemeißelt werden; und so muß zuletzt ein ebenmäßiges Gebäude sich erheben. Auf gleiche Weise bieten wir dir gleichsam Bausteine der Wissenschaft.“ Besonders im Hinblick auf diese Definition erklärt man den katechetischen Lehrweg des Heiligen als synthetisch, seine Katechesen sollen folglich auf dem synthetischen Lehrprinzipie aufgebaut sein.

Die Vorkatechese und die drei ersten behandeln die Notwendigkeit der Vorbereitung auf die Taufe, die Taufgnade, das Uebel der Sünde und die Pflicht des Sündenbekenntnisses. Die vierte Katechese erörtert kurz und einführend die wichtigsten Glaubenslehren; die fünfte gibt eine musterhafte Erklärung des Begriffes Glauben mit Anfügung des Glaubensbekenntnisses der Kirche von Jerusalem, welches weitere 13 Katechesen zum ausführlichen Gegenstande haben. Die letzten fünf belehren die Neugetauften über die Zeremonien und Gnaden des Sakramentes der Taufe, der Firmung und der Eucharistie. Die ersten 19 Katechesen sind an erwachsene Katechumenen gerichtet. Interessant ist die Einteilung der Zuhörerschaft. Cyrillus katechetisiert für solche, „welche eine vollkommene Geistesanlage . . . die schon Kenntnis haben“ und für solche, welche der Katechese bedürfen . . . diese Anfangslehren für Kinder und gleichsam milchartige Einleitung hören.“ (4. Katechese.) Aus allen Katechesen weht frischer Lebensodem entgegen. Wiederholte Durchnahme eigener Belehrung und der katechetischen Streitfrage halber bot reichen Genuß. Wieviel kann der Katechet hier gewinnen aus der Tiefe und Anschaulichkeit der Erklärung, aus den trefflichen Bildern und Vergleichen, aus der Verwertung der heiligen Schrift, aus psychologischem Feinsinne, aus der kräftigen und doch so edlen Art der Polemik! Man fühlt sich unwillkürlich heimisch und gefesselt bei dieser Lektüre. Alles so wahr und ungekünstelt in dieser „milchartigen“ und dann ausführlicheren Einführung in das Reich der göttlichen Religion! Enttäuscht, schwer enttäuscht wird nur derjenige, welcher die Synthese als Unterlage der Katechesen sucht.

Die katholische katechetische Trias: Vorlage der Wahrheit, Erklärung derselben, Anwendung — findet sich so ausgeprägt in ihnen, daß man sich nicht der Meinung verschließen kann, die Männer, die später den Offenbarungsinhalt im Katechismus organisiert haben, haben im Wesen aufgebaut auf den Katechesen des heiligen Cyrillus. Diese Männer haben des Heiligen System, entsprechend der äußeren Entwicklung der Glaubenslehre im Laufe der Jahrhunderte, nur weiter ausgebaut in einer anderen Trias, in Glaubens-, Sitten- und Sakramentenlehre. Cyrillus legt stets die Wahrheit vor in der Form, in welcher sie in seiner Zeit gläubig aufgenommen und verinnerlicht wurde. Dann erklärt er sie, läßt da schon manche Anwendung einfließen, am Schlusse hat er zielbestimmte Anwendung. Er selbst sagt, daß er die Wahrheit unmittelbar zum Hören darbiete. „Ehe ich euch die Artikel des Sym-

bolums mitteile, dünkt es mir wohlgetan, die Hauptpunkte der notwendigen Glaubenslehren in einem kurzen Inbegriff jetzt darzulegen . . . sie summarisch auszusäen.“ (4. Katechese). Hier begegnet uns bei Cyrillus die Idee der konzentrischen Kreise. Seine vierte Katechese bringt „die Hauptpunkte in einem kurzen Inbegriff“ namentlich für jene, welche „die Wissenschaft der Gottseligkeit“ milchartig aufnehmen müssen. Wer denkt da nicht an unseren kleinen Katechismus für die unteren Schuljahre! Nach dieser summarischen Aussaat der wichtigsten Wahrheiten und nach Erklärung des Begriffes Glauben stellt er an die Spitze der folgenden Katechesen das Symbolum, um von diesem aus schon Behandeltes und Neues ausführlicher zu vermitteln (größerer Katechismus).

Nicht in einer einzigen Katechese, nicht für eine einzige Wahrheit stößt man auf die leiseste Spur eines Entwickelns oder Erstehenlassens des objectum materiale fidei aus einer Erzählung oder sonstwie. Ausnahmslos bildet der Glaube, die gläubige Aufnahme der konkreten Wahrheit den Ausgang. Niemals ist eine Erzählung anders verwendet als in nebenfächlicher, meist kurzer Weise zur Beleuchtung der gegebenen Wahrheit. Ja Cyrillus schließt ein Erstehenlassen offen und bestimmt aus. „Als Glauben zum Lernen und Bekennen eigne dir an und halte fest nur den einen, der dir von der Kirche übergeben wird und der aus der ganzen Schrift zusammengestellt worden ist . . . Und indem du nun den Glauben Wort für Wort hörst, merke dir ihn; die Zusammenstellung der Beweise aus den göttlichen Schriften für einen jeden der darin enthaltenen Punkte magst du zur gelegenen Zeit hören.“ (5. Katechese). Also unmittelbares Hören!

Wenn Cyrillus in der Definition die Katechese mit einem Gebäude vergleicht, bei welchem man in die Tiefe graben, alles zu einem geschlossenen Bau zusammenfügen, Stein an Stein reihen müsse, so hat er sicher nicht gedacht an ein synthetisches Erstehenlassen der Wahrheit. Was er unter dem „Bauen“ verstand, gibt er ja selbst an unmittelbar nach der Definition der Katechese. „Auf gleiche Weise bieten wir dir gleichsam Bausteine der Wissenschaft. Du mußt hören die Lehre vom lebendigen Gott; du mußt hören die Lehre vom Gerichte; du mußt hören die Lehre von Christo; du mußt hören die Lehre von der Auferstehung. Und noch viele andere Punkte gibt es der Reihe nach zu besprechen, welche soeben nicht nach ihrem Zusammenhange hergesagt worden sind, dann aber nach ihrem gehörigen Zusammenhange werden vorgetragen werden. Wenn du sie nur nicht in Eins zusammenfassst, das Vorhergehende und Nachfolgende nicht im Gedächtnisse behältst, so baut zwar der Baumeister, du aber wirst ein schadhafte Gebäude haben.“ (Vorkatechese.) Cyrillus will also durch seinen Vergleich den Katechumenen folgendes nahelegen. Die göttliche Wahrheit, „die Wissenschaft der Gottseligkeit“ (5. Katechese) ist gleich einem Gebäude, ein organisches Ganzes. Der Katechet

als Vermittler dieses übernatürlichen Organismus gleicht einem Baumeister, indem er, ausgehend von den Grundwahrheiten, Lehre um Lehre, Wahrheit um Wahrheit vorlegt und so einen Stein an den anderen reiht, bis die letzte zum Organismus gehörige Wahrheit vorgelegt ist. Durch gläubige Aufnahme der vorgelegten Grundwahrheiten, durch gläubige Aufnahme der vorgelegten übrigen Wahrheiten bis zur letzten entsteht im Katechumenen Stufe um Stufe der Organismus der Wissenschaft, der Gottseligkeit. Wenn der Katechumene diesen übernatürlichen Organismus in sich nicht schadhast haben wolle, so muß er den Zusammenhang der einzelnen Bausteine haben. Darum muß er das Vorhergehende und Nachfolgende im Gedächtnisse behalten, die Wahrheiten im Zusammenhange, in Eins zusammenfassen. Cyrillus will also das nämliche, was Bischof Ketteler in der früher zitierten Stelle ausgesprochen: das Kind soll den ganzen Plan überschauen und jede Lehre in ihrem erhabenen Zusammenhange auffassen.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem katechetischen Baumeister des heiligen Cyrillus und jenem der derzeitigen Reformbewegung liegt klar vor Augen. Im Gegensatz zum analytischen Aufbauen des Glaubensgebäudes nach Theorie und Praxis des heiligen Cyrillus befürchtet der Reformbaumeister in dem unmittelbaren Hören der Wahrheiten auf dem Grunde der Autorität Gottes ein schadhafte Gebäude in der Seele des Kindes. Darum muß unter seiner Leitung die gestaltende Geistestätigkeit des Kindes die Wahrheit selbst vom „Grunde“ aus „graben“, d. h. hier: aus ihren Elementen methodisch erstehen lassen.

Wie bei Cyrillus, so wird man von dem göttlichen Erlöser an bei genauer Prüfung des Sachverhaltes durch alle Jahrhunderte als die geltende traditionelle Methode die analytische finden. Vergeblich beruft man sich auch auf „De catechizandis rudibus“ des heiligen Augustinus. Die Proselyten, deren Unterweisung er im Auge hat, sollen vor allem den Werdegang unserer Erlösung und Religion kennen lernen. Das Ziel seiner Katechese ist also zunächst übersichtliche Erkenntnis dieses Werdeganges. Darum legt Augustinus den Proselyten das zu seinem Zwecke Notwendige aus dem alten und neuen Testamente vor und knüpft daran Belehrung in dogmatischer und moralischer Hinsicht. Sein Unterricht entspricht also im wesentlichen unserem biblischen Geschichtsunterrichte. Durch die historische Darlegung des Heilsplanes Gottes wurde namentlich das Glaubensmotiv dem gebildeteren Proselyten genähert. An ein Erstehenlassen des katholischen Glaubens aus den biblischen Erzählungen hat der Heilige wahrlich ebensowenig gedacht wie Cyrillus. Nach seiner Anweisung hat der Katechet die Wahrheiten als geoffenbarte zu geben, der Katechumene sie gläubig zu hören.

Zur Bezeichnung der „synthetischen Methode“ als der „traditionellen“ hat neben dem irrig verstandenen „Stein an Stein reihen“

des heiligen Cyrillus wesentlich beigetragen die Verkennung des Wesens von Analyse und Synthese. Palmer, dessen Auffassung unbesehen in das Kirchenlexikon übergang, kannte die Methoden nicht als Prinzipien, sondern nur als Auflösung und Zusammensetzung. „Die Analyse legt einen doppelten Weg zurück, indem sie, weil sie allein nicht zum Ziele führt, nach geschehener Auflösung des Ganzen den synthetischen Weg zu betreten und die Merkmale zu Begriffen, die Begriffe zu Urteilen und diese zu Schlüssen zusammenzusetzen genötigt ist“ . . . „Wenn doch alles Lernen und Erkennen Synthese ist, wie Palmer (a. a. O. 953) ganz richtig sagt, so ist nicht einzusehen, warum die Katechese nicht direkt den synthetischen Weg betreten und den Umweg der Analyse vermeiden solle.“ (S. 255.) Letztere ist also Auflösung eines Ganzen, nach welcher sofort die geschilderte äußere Zusammensetzung zu beginnen habe. Die Sätze enthalten drei weitere unrichtige Meinungen: die Analyse sei ein Umweg, sie führe nicht allein zum Ziele, alles Lernen und Erkennen sei Synthese.

Logik und Methodik kennen die Analyse nicht als einen Umweg, sondern als den einen der zwei ebenbürtigen Erkenntniswege. Der eine Weg läßt die Erkenntnis rückwärts, beziehungsweise aufwärts, der andere umgekehrt erfolgen. Es ist folglich nicht an dem, daß der Katechet den Lehrsatz einfach teilt und dann niedersteigt zu Schlüssen, oder daß der Erkenntnis auf analytischer noch jene auf synthetischer Bahn folgt. Es führt also auch jede Methode zum Ziele, zur Erkenntnis. Verschieden vom methodischen Gewinnen der letzteren ist die Anwendung der aus den Elementen gewonnenen Erkenntnis. Sie folgt der Erkenntnis-Vermittelung, ob diese nun auf analytischem oder synthetischem Wege geschehen ist. Nach Vermittelung auf ersterem sind die Elemente aus ihrem bestimmten Verbande gelöst und erkannt. Sie harren ihrer Wiederzusammensetzung zum bestimmten Ganzen. Nach Vermittelung auf synthetischer Basis bedürfen die erkannten Elemente ebenfalls ihre Zusammensetzung zum bestimmten Ganzen. In beiden Fällen steigt die Geistestätigkeit nieder. Darum ist die Anwendung immer eine Synthese, nicht aber alles Lernen und Erkennen. Der Weg, die Art und Weise, wie ein Lehrsubjekt erkannt wird, der Erkenntnisprozeß kann analytisch oder synthetisch sein. Palmer unterschied nicht zwischen Erkenntnisweise, Erkenntnisprozeß und gewonnener Erkenntnis. Das Gesamtwissen, den Erkenntnischatz eines Individuums kann man als eine Synthese bezeichnen, insoferne dieser Schatz im Laufe der Zeit sich aufbaut und zusammensetzt als Erfließendes gewonnener (Teil-) Erkenntnisse.

Irrig ist auch die Meinung, „bei der synthetischen Methode sei die Lehrform vorwiegend akromatisch“. (S. 255.) Diese Lehrform steht im Gegenteile gerade der Analyse näher. Letztere geht von der Auffassung eines zusammengesetzten Lehrinhaltes aus. Durch das Geben, Zeigen, Vorlegen des Ganzen sind implizite auch schon die

Teile gegeben, und die analytische Rückgliederung läßt sie stufenweise geben, während die unmittelbare Verbindung der Geistestätigkeit mit den Elementen eines Zusammengesetzten über jene und dieses der intellektuellen Funktion ein gewisses Dominium verleiht.

Alle dogmatischen und methodischen Bedenken, welche der Artikel im Kirchenlexikon gegen die Analyse als die Methode der Katechese enthält, welche eine gewisse katechetische Tagesliteratur, ohne zu beachten, daß diesen Bedenken durch Richtigstellung des Katechismus in der Katechese der Boden wesentlich entzogen ist, stürmisch drängend und dräuend immer wieder ab- und umschreibt, fallen zusammen. Auf den Trümmern der Einwendungen wird die arg und viel verkannte Methode im Laufe der Zeit unangefochten wieder als das erstehen, was sie war und ist: der einzige konforme Weg zur Vorlage und zum unmittelbaren gläubigen Hören der göttlich gegebenen Wahrheit. Die katholisch-kirchliche Katechese hat von jeher die Wahrheit vorgelegt im mündlichen und schriftlichen Worte zum unmittelbaren Hören. Und wenn die Kirche von jeher die Gläubigen unterrichtet hat und noch unterrichtet in den hehren Geheimnissen unserer heiligen Religion durch ihren Gottesdienst und durch ihre Kunst (Bilder, Statuen): worauf anders als auf der analytischen Basis beruht dieser Unterricht? Von konkreter, singulärer Anschauung, von konkreter, singulärer gläubiger Anschauung (Aufnahme) steigt hier das Denken und Erkennen auf zur Erkenntnis der Wahrheit. Darum zurück auf den Boden der Autorität Gottes, zurück zur traditionellen Methode der Kirche, zur Analyse!

Neue Zeiten, neue Mittel! — tönt es herüber zu uns. Was soll diese Parole, die alles sagt und nichts sagt, wie man es haben will? Verhaßt wie des Hades Pforten sind mir Phrasen in ernster, namentlich übernatürlicher Sache. Man nenne und begründe doch die „neuen Mittel“! Soll ein neuer (dritter) Erkenntnisweg gefunden werden? An ein solches Novum kann im Ernste doch niemand denken. Ist das Erzählungssystem neu? Eine alte Sache! „Neu“ ist nur, daß man die Erzählerei ungestümer fordert als zu Hirschers Zeiten. Parturiunt montes, nascetur: narratio! Neues hat die Reformbewegung für die neuen Zeiten allerdings gebracht, nämlich die Vernunftserkenntnis als objectum formale fidei, als Grundlage der „festen Glaubensüberzeugung“. Eignen wir uns an all die schönen methodischen und technischen Fortschritte unserer Zeit, die ja der Analyse gerade so zugute kommen wie der Synthese; gehen wir ein in vollem Ernste auf die Methodik der Kirche für Vorlage und Aneignung der Glaubenslehre; aber stürzen wir nicht um die katholische Katechese, deren nächster Zweck, naturgemäße Entwicklung des Glaubens im Kinde, und deren Objekt spezifisch verschieden von jedem anderen Unterrichte ist.